reformierte KIRCHE BURGDORF

Wir können Integration!

Predigt zum Sonntag der Geflüchteten, 15. Juni 2025, Pfarrer Roman Häfliger

«Wir können Integration», schreibt die Schweizerische Flüchtlingshilfe ganz optimistisch. Zu diesem Thema nun zwei Texte aus zwei unterschiedlichen Jahrtausenden: Einen Brief-Auszug, der so oder ähnlich um etwa 550 v.Chr. an die «Verbannten» in Babylon geschrieben wurde. Und eine Endzeitvision, die Jesus so oder ähnlich um etwa 30 n.Chr. an seine Jünger und Jüngerinnen gerichtet hat.

> **Jeremia 29**
>
> Der Prophet Jeremia schrieb aus Jerusalem einen Brief.
>
> Er schickte ihn nach Babylon an alle, die dorthin in die Verbannung geführt worden waren. Damals hatten viele Jerusalem verlassen müssen: König Jojachin von Juda und die Mutter des Königs, die Beamten am Hof und die von Juda und Jerusalem sowie die Handwerker und Schmiede.
>
> In dem Brief stand:
>
> So spricht der Herr Zebaot, der Gott Israels!
> Das ist meine Botschaft für alle in der Verbannung, die ich aus Jerusalem nach Babylon weggeführt habe:
>
> Baut Häuser und lasst euch darin nieder!
> Legt Gärten an und esst, was dort wächst!
> Heiratet und zeugt Söhne und Töchter!
> Verheiratet auch eure Söhne und Töchter,
> damit auch sie Kinder bekommen!
> Eure Zahl soll dort wachsen, nicht abnehmen.
>
> Seht zu, dass es der fremden Stadt gut geht,
> in die ich euch verbannt habe!
> Betet für sie zum Herrn!
> Denn geht es ihr gut, wird es auch euch gut gehen.
> Und ihr werdet in Frieden leben.

Der Brief-Auszug richtet sich an diejenigen, die sich unfreiwillig und auf unbestimmte Zeit in einem anderen Land niederlassen müssen.

Schon vor 2500 Jahren wurden Menschen und Volksgruppen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, und seither hat sich diese Tragödie unzählige Male wiederholt. Damals hiess die Grossmacht Babylon: Das kleine Juda und seine Hauptstadt Jerusalem wurde von der überlegenen Armee eingenommen. Damit unterworfene Gegenden nicht aufmuckten, deportierten die Babylonier diejenigen, die etwas zu sagen hatten: den König und seine Mutter sowie die Beamten. Damit das unterworfene Volk keine Waffen herstellen konnte, deportierten sie auch gleich die Handwerker und Schmiede.

Babylon liegt Luftlinie 900km östlich von Jerusalem, nahe dem heutigen Bagdad. Dort, nahe bei den Eroberern, wahrscheinlich zusammen mit Deportierten aus anderen unterworfenen Gegenden, mussten die «Verbannten» ein neues Leben beginnen. Dort wurden andere Sprachen gesprochen und andere Götter angebetet, es gab andere Währungen und andere Gewohnheiten. Immerhin waren wohl die klimatischen Bedingungen vergleichbar.

Diesen Verbannten schreibt Jeremia, ein Prophet, der immer noch in der alten Heimat lebte: Unser Gott sagt euch: Baut Häuser und wohnt darin! Legt Gärten an und esst, was ihr anbaut! Heiratet und vermehrt euch! Seht, dass es der fremden Stadt gut geht, und betet für sie zu Gott!

Das sind doch sehr erstaunliche Aufträge! Erstens ist daraus zu lesen, dass diese Verbannung wohl länger dauern wird. Sie sollen nicht mit einem «Schutzstatus S» rechnen, nur auf einige Monate angelegt. Häuser bauen, Gärten anlegen, Kinder zeugen – das ist langfristige Zukunftsplanung!

Noch mehr erstaunt mich die Aufforderung, für die fremde Stadt zu beten. In dieser fremden Stadt wohnen immerhin die Nutzniesser dieser Eroberungspolitik.

Jeremia zeigt in diesem Brief seinen Blick für Gegebenheiten. Was geschehen ist, ist geschehen, nun gilt es, das Beste daraus zu machen. «Denn geht es ihr gut, wird es auch euch gut gehen. Und ihr werdet in Frieden leben.»

Er sollte Recht behalten. Erst zwei Generationen später löste die Grossmacht der Perser diejenige von Babylon ab, und ihre Politik erlaubte es den Verbannten, wieder in ihre alte Heimat zurückzukehren.

Matthäus 25

Dann wird der König zu denen rechts von sich sagen:

›Kommt her! Euch hat mein Vater gesegnet! Nehmt das Reich in Besitz, das Gott seit der Erschaffung der Welt für euch vorbereitet hat.

Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war ein Fremder, und ihr habt mich als Gast aufgenommen. Ich war nackt, und ihr habt mir Kleider gegeben. Ich war krank, und ihr habt euch um mich gekümmert. Ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht.‹

Dann werden die Gerechten fragen:

›Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Wann warst du ein Fremder und wir haben dich als Gast aufgenommen? Wann warst du nackt und wir haben dir Kleider gegeben? Wann warst du krank oder im Gefängnis und wir haben dich besucht?‹

Und der König wird ihnen antworten:

›Amen, das sage ich euch: Was ihr für einen meiner Brüder oder eine meiner Schwestern getan habt – und wenn sie noch so unbedeutend sind –, das habt ihr für mich getan.‹

Während sich Jeremias Brief eher an diejenigen richtet, die an einem neuen Ort eine Heimat aufbauen müssen, richtet sich die Endzeitvision aus dem Matthäus-Evangelium an diejenigen, die sich für eine gelingende Gemeinschaft – modern gesprochen für eine caring community – einsetzen mögen.

Die Szene spielt im «Endgericht». Den Abschnitt, der sich an die «Ungerechten» richtet, lesen wir heute nicht. Diejenigen, die als Gerechte angesprochen werden und in Gottes Reich einziehen, wirken überrascht: Sie erinnern sich gar nicht daran, dem «König» Gutes getan zu haben. Deshalb hilft dieser nach: Es geht nicht darum, auf eine göttliche Erscheinung zu warten und dieser den Hof zu machen. Nein, es geht um alles, was ihr für einen meiner Brüder oder eine meiner Schwestern getan habt – und wenn sie noch so unbedeutend sind!

Nun ist es immer Ansichtssache, wie ich mich um andere kümmern soll. Hier lesen wir aber doch einige konkrete Beispiele: Hungrigen zu essen geben und Durstigen zu trinken, Kranke und Gefangene besuchen, Nackte bekleiden – und: Fremde als Gäste aufnehmen.

«Wir können Integration», schreibt die Flüchtlingshilfe, das tönt sehr motiviert und fast ein bisschen nach Selbstlob. Ja, wir haben einiges aufgebaut, Strukturen geschaffen, um Fremde als Gäste aufzunehmen.

Dennoch gibt es noch Luft nach oben. Nicht alle Menschen, die bei uns ein neues Leben beginnen müssen, bewerten die Schweiz gleich positiv wie viele Menschen, die schon seit Generationen hier verwurzelt sind.

Eigentlich stimme ich gerne in diese motivierende Aussage mit ein: Wir können Integration! Vielleicht können wir sie noch besser, wenn wir auf die obenstehenden biblischen Anregungen besinnen.

Zum Schluss versuche ich es mit einer Verbindung der beiden Texte:

> Seht zu, dass es der fremden Stadt gut geht, in der ihr lebt!
>
> Seht zu, dass es den Fremden in der Stadt gut geht, in der ihr lebt.
>
> Denn geht es ihr und ihnen gut, wird es auch euch gut gehen.
> Und ihr werdet in Frieden leben.